



FRANZ AUMÜLLER

Der Zaun aus schmalen Holzstämmen fällt allmählich zusammen, die hohen Bambusstauden dahinter scheinen ausbrechen zu wollen. Ein breiter, mit großen, runden Basaltsteinen belegter Weg führt mitten hinein in das wilde Grün, kleine Wasserbecken glänzen hier und da. Dann lichtet sich der Dschungel, und man steht vor einem bunt bemalten Gartenhaus. Glöckchen bewegen sich im Wind, auf der großen Terrasse haben sich alte Säulen, Gestänge und Hölzer zu kleinen Skulpturen zusammengefunden. „Das hier ist mein Reich“, sagt Franz Aumüller. Sein Werk, könnte man auch sagen. Es ist so groß, dass es mehr als eine halbe Stunde braucht, bis man die Grenzen abgeschrieben hat. Er musste seinen Vater regelrecht aus dem Garten „wegkämpfen“, sagt er. Auf der „Bienenweide“ oberhalb von Wächtersbach, einer gepflegten Straußobstwiese mit Bienenhaus, sollte eine von Joseph Beuys inspirierte Landschaft entstehen, mit Eichen, Steinen, Bambusstauden und Rhododendronbuschen. Die Apfelbäume stehen noch, aber der Bambus umarmt sie von allen Seiten. Sechzig Sorten sind es, Aumüller beschneidet sie täglich.

„Hier arbeite ich, höre laut Musik, manchmal mache ich den Kamin an, wenn Gäste kommen, manchmal gibt es kleine Partys, und die Nachbarn hassen mich wie nichts, weil die nicht wissen, was hier abgeht“, sagt der 68-Jährige und lächelt mit leuchtenden Augen. Mit den wenigen Wächtersbachern, mit denen er schon immer befreundet war, sei er nach wie vor eng. „Aber ich gehe nicht auf die Leute zu, da habe ich nicht das Erbe meines Vaters angetreten.“ Die Aumüllers hatten damals einen Namen in Wächtersbach. Die Mutter hatte von ihrem Vater das Textilhaus Wallich samt kleiner Fahnenfabrik übernommen, der Vater war Bezirksleiter von Schwäbisch Hall, Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank, hat den Geschichts- und den Heimatverein gegründet, die Messe Wächtersbach aus der Taufe gehoben. Zu seinem achtzigsten Geburtstag bekam er das Bundesverdienstkreuz für seinen Einsatz vor Ort. Einen Steinwurf vom Schloss Wächtersbach entfernt besaß die Familie einen ehemaligen Adelssitz, ein kleines Gehöft mit mehreren Häusern und Nebengebäuden mitten in der Altstadt.

Aber der einzige Sohn verweigert sich allen Erwartungen. „In der Schule musste ich immer kämpfen, ich hatte keinen Bock“, erzählt er. „Wenn ich nach Hause kam, bin ich direkt im Garten verschwunden und habe meine Bilder gemalt.“ Dreimal wechselt er die Schule, dann macht er doch noch Abitur. Holprig geht es weiter. Kunstgeschichte in Frankfurt, „das war na“, dann Kunsthochschule in Kassel. Aber Franz will seine Kunst anders in die Welt bringen und am besten sofort.